

Novalis

## Hymnen an die Nacht.

(Prosafassung, "Athenäum", 1800)

1

Welcher Lebendige, Sinnbegabte, liebt nicht vor allen Wundererscheinungen des verbreiteten Raums um ihn, das allerfreuliche Licht - mit seinen Farben, seinen Strahlen und Wogen; seiner milden Allgegenwart, als weckender Tag. Wie des Lebens innerste Seele atmet es der rastlosen Gestirne Riesenwelt, und schwimmt tanzend in seiner blauen Flut - atmet es der funkelnde, ewigruhende Stein, die sinnige, saugende Pflanze, und das wilde, brennende, vielgestaltete Tier - vor allen aber der herrliche Fremdling mit den sinnvollen Augen, dem schwebenden Gange, und den zartgeschlossenen, tonreichen Lippen. Wie ein König der irdischen Natur ruft es jede Kraft zu zahllosen Verwandlungen, knüpft und löst unendliche Bündnisse, hängt sein himmlisches Bild jedem irdischen Wesen um.- Seine Gegenwart allein offenbart die Wunderherrlichkeit der Reiche der Welt.

Abwärts wend ich mich zu der heiligen, unaussprechlichen, geheimnisvollen Nacht. Fernab liegt die Welt - in eine tiefe Gruft versenkt - wüst und einsam ist ihre Stelle. In den Saiten der Brust weht tiefe Wehmut. In Tautropfen will ich hinuntersinken und mit der Asche mich vermischen.- Fernen der Erinnerung, Wünsche der Jugend, der Kindheit Träume, des ganzen langen Lebens kurze Freuden und vergebliche Hoffnungen kommen in grauen Kleidern, wie Abendnebel nach der Sonne Untergang. In anderen Räumen schlug die lustigen Gezelte das Licht auf. Sollte es nie zu seinen Kindern wiederkommen, die mit der Unschuld Glauben seiner harren? Was quillt auf einmal so ahnungsvoll unterm Herzen, und verschluckt der Wehmut weiche Luft? Hast auch du ein Gefallen an uns, dunkle Nacht? Was hältst du unter deinem Mantel, das mir unsichtbar kräftig an die Seele geht? Köstlicher Balsam träuft aus deiner Hand, aus dem Bündel Mohn. Die schweren Flügel des Gemüts hebst du empor. Dunkel und unaussprechlich fühlen wir uns bewegt - ein ernstes Anlitz seh ich froh erschrocken, das sanft und andachtsvoll sich zu mir neigt, und unter unendlich verschlungenen Locken der Mutter liebe Jugend zeigt. Wie arm und kindisch dünkt mir das Licht nun - wie erfreulich und gesegnet des Tages Abschied.- Also nur

darum, weil die Nacht dir abwendig macht die Dienenden,  
sätest du in des Raumes Weiten die leuchtenden Kugeln, zu  
verkünden deine Allmacht - deine Wiederkehr - in den Zeiten  
deiner Entfernung. Himmlischer, als jene blitzenden Sterne,  
dünken uns die unendlichen Augen, die die Nacht in uns  
geöffnet. Weiter sehn sie, als die blässesten jener zahllosen  
Heere - unbedürftig des Lichts durchschaun sie die Tiefen eines  
liebenden Gemüts - was einen höhern Raum mit unsäglicher  
Wollust füllt. Preis der Weltkönigin, der hohen Verkündigerin  
heiliger Welten, der Pflegerin seliger Liebe - sie sendet mir dich  
- zarte Geliebte - liebliche Sonne der Nacht, - nun wach ich -  
denn ich bin Dein und Mein - du hast die Nacht mir zum Leben  
verkündet - mich zum Menschen gemacht - zehre mit  
Geisterglut meinen Leib, daß ich luftig mit dir inniger mich  
mische und dann ewig die Brautnacht währt.

## 2

Muß immer der Morgen wiederkommen? Endet nie des  
Irdischen Gewalt? unselige Geschäftigkeit verzehrt den  
himmlischen Anflug der Nacht. Wird nie der Liebe geheimes  
Opfer ewig brennen? Zugemessen ward dem Lichte seine Zeit;  
aber zeitlos und raumlos ist der Nacht Herrschaft. - Ewig ist die  
Dauer des Schlags. Heiliger Schlaf - beglücke zu selten nicht der  
Nacht Geweihte in diesem irdischen Tagewerk. Nur die Tore  
verkennen dich und wissen von keinem Schlafe, als dem  
Schatten, den du in jener Dämmerung der wahrhaften Nacht  
mitleidig auf uns wirfst. Sie fühlen dich nicht in der goldnen  
Flut der Trauben - in des Mandelbaums Wunderöl, und dem  
braunen Saft des Mohns. Sie wissen nicht, daß du es bist der  
des zarten Mädchens Busen umschwebt und zum Himmel den  
Schoß macht - ahnden nicht, daß aus alten Geschichten du  
himmelöffnend entgetrittst und den Schlüssel trägst zu den  
Wohnungen der Seligen, unendlicher Geheimnisse  
schweigender Bote.

Einst da ich bitter Tränen vergoß, da in Schmerz aufgelöst  
meine Hoffnung zerrann, und ich einsam stand am dürren  
Hügel, der in engen, dunklen Raum die Gestalt meines Lebens  
barg - einsam, wie noch kein Einsamer war, von unsäglicher  
Angst getrieben - kraftlos, nur ein Gedanken des Elends noch.-  
Wie ich da nach Hülfe umherschaute, vorwärts nicht konnte  
und rückwärts nicht, und am fliehenden, verlöschten Leben mit  
unendlicher Sehnsucht hing:- da kam aus blauen Fernen - von  
den Höhen meiner alten Seligkeit ein Dämmerungsschauer -  
und mit einemmale riß das Band der Geburt - des Lichtes  
Fessel. Hin floh die irdische Herrlichkeit und meine Trauer mit  
ihr - zusammen floß die Wehmut in eine neue, unergründliche  
Welt - du Nachtbegeisterung, Schlummer des Himmels kamst  
über mich - die Gegend hob sich sacht empor; über der Gegend  
schwebte mein entbundner, neugeborner Geist. Zur  
Staubwolke wurde der Hügel - durch die Wolke sah ich die  
verklärten Züge der Geliebten. In ihren Augen ruhte die  
Ewigkeit - ich faßte ihre Hände, und die Tränen wurden ein  
funkelndes, unzerreißliches Band. Jahrtausende zogen abwärts  
in die Ferne, wie Ungewitter. An Ihrem Halse weint ich dem  
neuen Leben entzückende Tränen.- Es war der erste, einzige  
Traum - und erst seitdem fühl ich ewigen, unwandelbaren  
Glauben an den Himmel der Nacht und sein Licht, die Geliebte.

Nun weiß ich, wenn der letzte Morgen sein wird - wenn das Licht nicht mehr die Nacht und die Liebe scheucht - wenn der Schlummer ewig und nur Ein unerschöpflicher Traum sein wird. Himmlische Müdigkeit fühl ich in mir.- Weit und ermüdend ward mir die Wallfahrt zum heiligen Grabe, drückend das Kreuz. Die kristallene Woge, die gemeinen Sinnen unvernünftig, in des Hügels dunkelm Schoß quillt, an dessen Fuß die irdische Flut bricht, wer sie gekostet, wer oben stand auf dem Grenzgebürge der Welt, und hinübersah in das neue Land, in der Nacht Wohnsitz - wahrlich der kehrt nicht in das Treiben der Welt zurück, in das Land, wo das Licht in ewiger Unruh hauset.

Oben baut er sich Hütten, Hütten des Friedens, sehnt sich und liebt, schaut hinüber, bis die willkommenste aller Stunden hinunter ihn in den Brunnen der Quelle zieht - das Irdische schwimmt oben auf, wird von Stürmen zurückgeführt, aber was heilig durch der Liebe Berührung ward, rinnt aufgelöst in verborgenen Gängen auf das jenseitige Gebiet, wo es, wie Düfte, sich mit entschlummerten Lieben mischt. Noch weckst du, muntres Licht den Müden zur Arbeit - flößest fröhliches Leben mir ein - aber du lockst mich von der Erinnerung moosigem Denkmal nicht. Gern will ich die fleißigen Hände rühren, überall umschaun, wo du mich brauchst - rühmen deines Glanzes volle Pracht - unverdrossen verfolgen deines künstlichen Werks schönen Zusammenhang - gern betrachten deiner gewaltigen, leuchtenden Uhr sinnvollen Gang - ergründen der Kräfte Ebenmaß und die Regeln des Wunderspiels unzähliger Räume und ihrer Zeiten. Aber getreu der Nacht bleibt mein geheimes Herz, und der schaffenden Liebe, ihrer Tochter. Kannst du mir zeigen ein ewig treues Herz? hat deine Sonne freundliche Augen, die mich erkennen? fassen deine Sterne meine verlangende Hand? Geben mir wieder den zärtlichen Druck und das kosende Wort? Hast du mit Farben und leichtem Umriß Sie geziert - oder war Sie es, die deinem Schmuck höhere, liebere Bedeutung gab? Welche Wollust, welchen Genuß bietet dein Leben, die aufwögen des Todes Entzückungen? Trägt nicht alles, was uns begeistert, die Farbe der Nacht? Sie trägt dich mütterlich und ihr verdankst du all deine Herrlichkeit. Du verflögst in dir selbst - in endlosen Raum zergingst du, wenn sie dich nicht hielte, dich nicht bände, daß du warm würdest und flammend die Welt zeugtest. Wahrlich ich war, eh du warst - die Mutter schickte mit meinen

Geschwistern mich, zu bewohnen deine Welt, sie zu heiligen mit Liebe, daß sie ein ewig angeschautes Denkmal werde - zu bepflanzen sie mit unverwelklichen Blumen. Noch reiften sie nicht diese göttlichen Gedanken - Noch sind der Spuren unserer Offenbarung wenig - Einst zeigte deine Uhr das Ende der Zeit, wenn du wirst wie unsereiner, und voll Sehnsucht und Inbrunst auslöschest und stirbst. In mir fühl ich deiner Geschäftigkeit Ende - himmlische Freiheit, selige Rückkehr. In wilden Schmerzen erkenn ich deine Entfernung von unserer Heimat, deinen Widerstand gegen den alten, herrlichen Himmel. Deine Wut und dein Toben ist vergebens. Unverbrennlich steht das Kreuz - eine Siegesfahne unsers Geschlechts.

Hinüber wall ich,  
Und jede Pein  
Wird einst ein Stachel  
Der Wollust sein.  
Noch wenig Zeiten,  
So bin ich los,  
Und liege trunken  
Der Lieb' im Schoß.  
Unendliches Leben  
Wogt mächtig in mir  
Ich schaue von oben  
Herunter nach dir.  
An jenem Hügel  
Verlischt dein Glanz -  
Ein Schatten bringet  
Den kühlenden Kranz.  
O! sauge, Geliebter,  
Gewaltig mich an,  
Daß ich entschlummern  
Und lieben kann.  
Ich fühle des Todes  
Verjüngende Flut,  
Zu Balsam und Äther  
Verwandelt mein Blut -  
Ich lebe bei Tage  
Voll Glauben und Mut  
Und sterbe die Nächte  
In heiliger Glut.

Über der Menschen weitverbreitete Stämme herrschte vor Zeiten ein eisernes Schicksal mit stummer Gewalt. Eine dunkle, schwere Binde lag um ihre bange Seele - Unendlich war die Erde - der Götter Aufenthalt, und ihre Heimat. Seit Ewigkeiten stand ihr geheimnisvoller Bau. Über des Morgens roten Bergen, in des Meeres heiligem Schoß wohnte die Sonne, das allzündende, lebendige Licht. Ein alter Riese trug die selige Welt. Fest unter Bergen lagen die Ursöhne der Mutter Erde. Ohnmächtig in ihrer zerstörenden Wut gegen das neue herrliche Göttergeschlecht und dessen Verwandten, die fröhlichen Menschen. Des Meers dunkle, grüne Tiefe war einer Göttin Schoß. In den kristallinen Grotten schwelgte ein üppiges Volk. Flüsse, Bäume, Blumen und Tiere hatten menschlichen Sinn. Süßer schmeckte der Wein von sichtbarer Jugendfülle geschenkt - ein Gott in den Trauben - eine liebende, mütterliche Göttin, emporwachsend in vollen goldenen Garben - der Liebe heiliger Rausch ein süßer Dienst der schönsten Götterfrau - ein ewig buntes Fest der Himmelskinder und der Erdbewohner rauschte das Leben, wie ein Frühling, durch die Jahrhunderte hin - Alle Geschlechter verehrten kindlich die zarte, tausendfältige Flamme, als das höchste der Welt. Ein Gedanke nur war es, Ein entsetzliches Traumbild,

Das furchtbar zu den frohen Tischen trat  
 Und das Gemüt in wilde Schrecken hüllte.  
 Hier wußten selbst die Götter keinen Rat  
 Der die beklommne Brust mit Trost erfüllte.  
 Geheimnisvoll war dieses Unholds Pfad,  
 Des Wut kein Flehn und keine Gabe stillte;  
 Es war der Tod, der dieses Lustgelag  
 Mit Angst und Schmerz und Tränen unterbrach.

Auf ewig nun von allen abgeschieden,  
 Was hier das Herz in süßer Wollust regt,  
 Getrennt von den Geliebten, die hienieden  
 Vergebne Sehnsucht, langes Weh bewegt,  
 Schien matter Traum dem Toten nur beschieden,  
 Ohnmächtiges Ringen nur ihm auferlegt.  
 Zerbrochen war die Woge des Genusses  
 Am Felsen des unendlichen Verdrusses.

Mit kühnem Geist und hoher Sinnenglut  
Verschönte sich der Mensch die grause Larve,  
Ein sanfter Jüngling löscht das Licht und ruht -  
Sanft wird das Ende, wie ein Wehn der Harfe.  
Erinnerung schmilzt in kühler Schattenflut,  
So sang das Lied dem traurigen Bedarfe.  
Doch unenträtselt blieb die ewge Nacht,  
Das ernste Zeichen einer fernen Macht.

Zu Ende neigte die alte Welt sich. Des jungen Geschlechts  
Lustgarten verwelkte - hinauf in den freieren, wüsten Raum  
strebten die unkindlichen, wachsenden Menschen. Die Götter  
verschwanden mit ihrem Gefolge - Einsam und leblos stand die  
Natur. Mit eiserner Kette band sie die dürre Zahl und das  
strenge Maß. Wie in Staub und Lüfte zerfiel in dunkle Worte die  
unermeßliche Blüte des Lebens. Entflohn war der  
beschwörende Glauben, und die allverwandelnde,  
allverschwisternde Himmelsgenossin, die Phantasie.  
Unfreundlich blies ein kalter Nordwind über die erstarrte Flur,  
und die erstarrte Wunderheimat verflog in den Äther. Des  
Himmels Fernen füllten mit leuchtenden Welten sich. Ins tiefe  
Heiligtum, in des Gemüts höhern Raum zog mit ihren Mächten  
die Seele der Welt - zu walten dort bis zum Anbruch der  
tagenden Weltherrlichkeit. Nicht mehr war das Licht der Götter  
Aufenthalt und himmlisches Zeichen - den Schleier der Nacht  
warfen sie über sich. Die Nacht ward der Offenbarungen  
mächtiger Schoß - in ihn kehrten die Götter zurück -  
schlummerten ein, um in neuen herrlichen Gestalten  
auszugehen über die veränderte Welt. Im Volk, das vor allen  
verachtet zu früh reif und der seligen Unschuld der Jugend  
trotzig fremd geworden war, erschien mit niegesehenem  
Angesicht die neue Welt - In der Armut dichterischer Hütte -  
Ein Sohn der ersten Jungfrau und Mutter - Geheimnisvoller  
Umarmung unendliche Frucht. Des Morgenlands ahndende,  
blütenreiche Weisheit erkannte zuerst der neuen Zeit Beginn -  
Zu des Königs demütiger Wiege wies ihr ein Stern den Weg. In  
der weiten Zukunft Namen huldigten sie ihm mit Glanz und  
Duft, den höchsten Wundern der Natur. Einsam entfaltete das  
himmlische Herz sich zu einem Blütenkelch allmächtiger Liebe  
- des Vaters hohem Antlitz zugewandt und ruhend an dem  
ahndungsselgen Busen der lieblich ernsten Mutter. Mit  
vergötternder Inbrunst schaute das weissagende Auge des  
blühenden Kindes auf die Tage der Zukunft, nach seinen  
Geliebten, den Sprossen seines Götterstamms, unbekümmert  
über seiner Tage irdisches Schicksal. Bald sammelten die

kindlichsten Gemüter von inniger Liebe wundersam ergriffen sich um ihn her. Wie Blumen keimte ein neues fremdes Leben in seiner Nähe. Unerschöpfliche Worte und der Botschaften fröhlichste fielen wie Funken eines göttlichen Geistes von seinen freundlichen Lippen. Von ferner Küste, unter Hellas heiterm Himmel geboren, kam ein Sänger nach Palästina und ergab sein ganzes Herz dem Wunderkinde:

Der Jüngling bist du, der seit langer Zeit  
Auf unsern Gräbern steht in tiefen Sinnen;  
Ein tröstlich Zeichen in der Dunkelheit -  
Der höhern Menschheit freudiges Beginnen.  
Was uns gesenkt in tiefe Traurigkeit,  
Zieht uns mit süßer Sehnsucht nun von hinnen.  
Im Tode ward das ewige Leben kund,  
Du bist der Tod und machst uns erst gesund.

Der Sänger zog voll Freudigkeit nach Indostan - das Herz von süßer Liebe trunken; und schüttete in feurigen Gesängen es unter jenem milden Himmel aus, daß tausend Herzen sich zu ihm neigten, und die fröhliche Botschaft tausendzweilig emporwuchs. Bald nach des Sängers Abschied ward das köstliche Leben ein Opfer des menschlichen tiefen Verfalls - Er starb in jungen Jahren, weggerissen von der geliebten Welt, von der weinenden Mutter und seinen zagenden Freunden. Der unsäglichen Leiden dunkeln Kelch leerte der liebliche Mund - In entsetzlicher Angst nahte die Stunde der Geburt der neuen Welt. Hart rang er mit des alten Todes Schrecken - Schwer lag der Druck der alten Welt auf ihm. Noch einmal sah er freundlich nach der Mutter - da kam der ewigen Liebe lösende Hand - und er entschlief. Nur wenig Tage hing ein tiefer Schleier über das brausende Meer, über das bebende Land - unzählige Tränen weinten die Geliebten - Entsiegelt ward das Geheimnis - himmlische Geister hoben den uralten Stein vom dunklen Grabe. Engel saßen bei dem Schlummernden - aus seinen Träumen zartgebildet - Erwacht in neuer Götterherrlichkeit erstieg er die Höhe der neugebornen Welt - begrub mit eigener Hand der Alten Leichnam in die verlaßne Höhle, und legte mit allmächtiger Hand den Stein, den keine Macht erhebt, darauf.



Noch weinen deine Lieben Tränen der Freude, Tränen der  
Rührung und des unendlichen Danks an deinem Grabe - sehn  
dich noch immer, freudig erschreckt, auferstehn - und sich mit  
dir; sehn dich weinen mit süßer Inbrunst an der Mutter seligem  
Busen, ernst mit den Freunden wandeln, Worte sagen, wie vom  
Baum des Lebens gebrochen; sehen dich eilen mit voller  
Sehnsucht in des Vaters Arm, bringend die junge Menschheit,  
und der goldnen Zukunft unversieglichen Becher. Die Mutter  
eilte bald dir nach - in himmlischem Triumph - Sie war die Erste  
in der neuen Heimat bei dir. Lange Zeiten entfloßen seitdem,  
und in immer höherm Glanze regte deine neue Schöpfung sich  
- und Tausende zogen aus Schmerzen und Qualen, voll  
Glauben und Sehnsucht und Treue dir nach - wallen mit dir  
und der himmlischen Jungfrau im Reiche der Liebe - dienen im  
Tempel des himmlischen Todes und sind in Ewigkeit dein.

Gehoben ist der Stein -  
Die Menschheit ist erstanden -  
Wir alle bleiben dein  
Und fühlen keine Banden.  
Der herbste Kummer fleucht  
Vor deiner goldnen Schale,  
Wenn Erd und Leben weicht,  
Im letzten Abendmahle.

Zur Hochzeit ruft der Tod -  
Die Lampen brennen helle -  
Die Jungfrau sind zur Stelle  
Um Öl ist keine Not -  
Erklänge doch die Ferne  
Von deinem Zuge schon,  
Und ruften uns die Sterne  
Mit Menschenzung und Ton.

Nach dir, Maria, heben  
Schon tausend Herzen sich.  
In diesem Schattenleben  
Verlangten sie nur dich.  
Sie hoffen zu genesen  
Mit ahnungsvoller Lust -  
Drückst du sie, heiliges Wesen,  
An deine treue Brust.

So manche, die sich glühend  
In bitter Qual verzehrt,  
Und dieser Welt entfliehend  
Nach dir sich hingekehrt;  
Die hülfreich uns erschienen  
In mancher Not und Pein -  
Wir kommen nun zu ihnen  
Um ewig da zu sein.

Nun weint an keinem Grabe,  
Für Schmerz, wer liebend glaubt.  
Der Liebe süße Habe  
Wird keinem nicht geraubt -  
Die Sehnsucht ihm zu lindern,  
Begeistert ihn die Nacht -  
Von treuen Himmelskindern  
Wird ihm sein Herz bewacht.

Getrost, das Leben schreitet  
Zum ewgen Leben hin;  
Von innerer Glut geweitet  
Verklärt sich unser Sinn.  
Die Sternwelt wird zerfließen  
Zum goldnen Lebenswein,  
Wir werden sie genießen  
Und lichte Sterne sein.

Die Lieb' ist frei gegeben,  
Und keine Trennung mehr.  
Es wogt das volle Leben  
Wie ein unendlich Meer.  
Nur Eine Nacht der Wonne -  
Ein ewiges Gedicht -  
Und unser aller Sonne  
Ist Gottes Angesicht.

**Sehnsucht nach dem Tode**

Hinunter in der Erde Schoß,  
Weg aus des Lichtes Reichen,  
Der Schmerzen Wut und wilder Stoß  
Ist froher Abfahrt Zeichen.  
Wir kommen in dem engen Kahn  
Geschwind am Himmelsufer an.

Gelobt sei uns die ewge Nacht,  
Gelobt der ewge Schlummer.  
Wohl hat der Tag uns warm gemacht,  
Und welk der lange Kummer.  
Die Lust der Fremde ging uns aus,  
Zum Vater wollen wir nach Haus.

Was sollen wir auf dieser Welt  
Mit unsrer Lieb und Treue.  
Das Alte wird hintangestellt,  
Was soll uns dann das Neue.  
O! einsam steht und tiefbetrübt,  
Wer heiß und fromm die Vorzeit liebt.

Die Vorzeit wo die Sinne licht  
In hohen Flammen brannten,  
Des Vaters Hand und Angesicht  
Die Menschen noch erkannten.  
Und hohen Sinns, einfältiglich  
Noch mancher seinem Urbild glich.

Die Vorzeit, wo noch blütenreich  
Uralte Stämme prangten,  
Und Kinder für das Himmelreich  
Nach Qual und Tod verlangten.  
Und wenn auch Lust und Leben sprach,  
Doch manches Herz für Liebe brach.

Die Vorzeit, wo in Jugendglut  
Gott selbst sich kundgegeben  
Und frühem Tod in Liebesmut  
Geweih't sein süßes Leben.  
Und Angst und Schmerz nicht von sich trieb,  
Damit er uns nur teuer blieb.

Mit banger Sehnsucht sehn wir sie  
In dunkle Nacht gehüllet,  
In dieser Zeitlichkeit wird nie  
Der heiße Durst gestillet.  
Wir müssen nach der Heimat gehn,  
Um diese heilige Zeit zu sehn.

Was hält noch unsre Rückkehr auf,  
Die Liebsten ruhn schon lange.  
Ihr Grab schließt unsern Lebenslauf,  
Nun wird uns weh und bange.  
Zu suchen haben wir nichts mehr -  
Das Herz ist satt - die Welt ist leer.

Unendlich und geheimnisvoll  
Durchströmt uns süßer Schauer -  
Mir deucht, aus tiefen Fernen scholl  
Ein Echo unsrer Trauer.  
Die Lieben sehnen sich wohl auch  
Und sandten uns der Sehnsucht Hauch.

Hinunter zu der süßen Braut,  
Zu Jesus, dem Geliebten -  
Getrost, die Abenddämmerung graut  
Den Liebenden, Betrübten.  
Ein Traum bricht unsre Banden los  
Und senkt uns in des Vaters Schoß.

---

## Versfassung

### 1.

Welcher Lebendige,  
Sinnbegabte,  
Liebt nicht vor allen  
Wundererscheinungen  
Des verbreiteten Raums um ihn  
Das allerfreulichste Licht –  
Mit seinen Strahlen u[nd] Wogen  
Seinen Farben,  
Seiner milden Allgegenwart  
Im Tage.  
Wie des Lebens  
Innerste Seele  
Athmet es die Riesenwelt  
Der rastlosen Gestirne  
Die in seinem blauen Meere schwimmen,  
Athmet es der funkelnde Stein,  
Die ruhige Pflanze  
Und der Thiere  
Vielgestaltete,  
Immerbewegte Kraft –  
Athmen es vielfarbige  
Wolken u[nd] Lüfte  
Und vor allen  
Die herrlichen Fremdlinge  
Mit den sinnvollen Augen  
Dem schwebenden Gange  
Und dem tönenden Munde.  
Wie ein König  
Der irrdischen Natur  
Ruft es jede Kraft  
Zu zahllosen Verwandlungen  
Und seine Gegenwart allein  
Offenbart die Wunderherrlichkeit  
Des irrdischen Reichs.  
Abwärts wend ich mich  
Zu der heiligen, unaussprechlichen  
Geheimnißvollen Nacht –  
Fernab liegt die Welt,  
Wie versenkt in eine tiefe Gruft  
Wie wüst und einsam  
Ihre Stelle!

Tiefe Wehmuth  
Weht in den Sayten der Brust  
Fernen der Erinnerung  
Wünsche der Jugend  
Der Kindheit Träume  
Des ganzen, langen Lebens  
Kurze Freuden  
Und vergebliche Hoffnungen  
Kommen in grauen Kleidern  
Wie Abendnebel  
Nach der Sonne,  
Untergang.  
Fernab liegt die Welt  
Mit ihren bunten Genüssen.  
In andern Räumen  
Schlug das Licht auf  
Die lustigen Gezelte.  
Sollt es nie wiederkommen  
Zu seinen treuen Kindern,  
Seinen Gärten  
In sein herrliches Haus?  
Doch was quillt  
So kühl u[nd] erquicklich  
So ahnungsvoll  
Unterm Herzen  
Und verschluckt  
Der Wehmuth weiche Luft,  
Hast auch du  
Ein menschliches Herz  
Dunkle Macht?  
Was hältst du  
Unter deinem Mantel  
Das mir unsichtbar kräftig  
An die Seele geht?  
Du scheinst nur furchtbar –  
Köstlicher Balsam  
Träuft aus deiner Hand  
Aus dem Bündel Mohn  
In süßer Trunkenheit  
Entfaltest du die schweren Flügel des Gemüths.  
Und schenkst uns Freuden  
Dunkel und unaussprechlich  
Heimlich, wie du selbst, bist  
Freuden, die uns

Einen Himmel ahnden lassen.  
Wie arm und kindisch  
Dünkt mir das Licht,  
Mit seinen bunten Dingen  
Wie erfreulich und gesegnet  
Des Tages Abschied.  
Also nur darum  
Weil die Nacht dir  
Abwendig macht die Dienenden  
Säetest du  
In des Raums Weiten  
Die leuchtenden Kugeln  
Zu verkünden deine Allmacht  
Deine Widerkehr  
In den Zeiten deiner Entfernung.  
Himmlischer als jene blitzenden Sterne  
In jenen Weiten  
Dünken uns die unendlichen Augen  
Die die Nacht  
In uns geöffnet.  
Weiter sehn sie  
Als die blassesten  
Jener zahllosen Heere  
Unbedürftig des Lichts  
Durchschaun sie die Tiefen  
Eines liebenden Gemüths,  
Was einen höhern Raum  
Mit unsäglicher Wollust füllt.  
Preis der Weltköniginn,  
Der hohen Verkündigerinn  
Heiliger Welt,  
Der Pflegerinn  
Seliger Liebe  
Du kommst, Geliebte –  
Die Nacht ist da –  
Entzückt ist meine Seele –  
Vorüber ist der irdische Tag  
Und du bist wieder Mein.  
Ich schaue dir ins tiefe dunkle Auge,  
Sehe nichts als Lieb u[nd] Seligkeit.  
Wir sinken auf der Nacht Altar  
Aufs weiche Lager –  
Die Hülle fällt  
Und angezündet von dem warmen Druck

Entglüht des süßen Opfers  
Reine Glut.



2.

Muß immer der Morgen wiederkommen?  
Endet nie des Irdischen Gewalt?  
Unselige Geschäftigkeit verzehrt  
Den himmlischen Anflug der Nacht?  
Wird nie der Liebe geheimes Opfer  
Ewig brennen?  
Zugemessen ward  
Dem Lichte Seine Zeit  
Und dem Wachen –  
Aber zeitlos ist der Nacht Herrschaft,  
Ewig ist die Dauer des Schlafs.  
Heiliger Schlaf!  
Beglücke zu selten nicht  
Der Nacht Geweihte –  
In diesem irrdischen Tagwerck.  
Nur die Thoren verkennen dich  
Und wissen von keinem Schläfe  
Als den Schatten  
Den du mitleidig auf uns wirfst  
In jener Dämmerung  
Der wahrhaben Nacht.  
Sie fühlen dich nicht  
In der goldnen Flut der Trauben  
In des Mandelbaums  
Wunderöl  
Und dem braunen Safte des Mohns.  
Sie wissen nicht  
Daß du es bist  
Der des zarten Mädchens  
Busen umschwebt  
Und zum Himmel den Schoos macht –  
Ahnden nicht  
Daß aus alten Geschichten  
Du himmelöffnend entgengtrittst  
Und den Schlüssel trägst  
Zu den Wohnungen der Seligen,  
Unendlicher Geheimnisse  
Schweigender Bote.

### 3.

Einst, da ich bittre Thränen vergoß –  
Da in Schmerz aufgelöst meine Hoffnung zerrann und ich einsam stand an dem dürren Hügel, der in engen dunkeln Raum die Gestalt meines Lebens begrub, Einsam, wie noch kein Einsamer war, von unsäglicher Angst getrieben, Kraftlos, nur ein Gedanken des Elends noch, – Wie ich da nach Hilfe umherschaute, Vorwärts nicht könnte und rückwärts nicht – und am fliehenden, verlöschten Leben mit unendlicher Sehnsucht hing – da kam aus blauen Fernen, Von den Höhen meiner alten Seligkeit ein Dämmerungs Schauer – Und mit einemmale riß das Band der Geburt, des Lichtes Fessel – Hin floh die irrdische Herrlichkeit und meine Trauer mit ihr. Zusammen floß die Wehmuth in Eine neue unergründliche Welt – Du Nachtbegeisterung, Schlummer des Himmels kamst über mich. Die Gegend hob sich sacht empor – über der Gegend schwebte mein entbundner neugeborner Geist. Zur Staubwolke wurde der Hügel und durch die Wolke sah ich die verklärten Züge der Geliebten – In Ihren Augen ruhte die Ewigkeit – ich faßte ihre Hände und die Thränen wurden ein funkelndes, unzerreißliches Band. Jahrtausende zogen abwärts in die Ferne, wie Ungewitter – An ihrem Halse weint ich dem neuen Leben entzückende Thränen. Das war der Erste Traum in dir. Er zog vorüber aber sein Abglanz blieb der ewige unerschütterliche Glauben an den Nachthimmel und seine Sonne, die Geliebte.

4.

4. Sehnsucht nach dem Tode. Er saugt an mir. 5. Xstus. Er hebt den Stein v[om] Grabe.

Nun weiß ich wenn der lezte Morgen seyn wird – wenn das Licht nicht mehr die Nacht und die Liebe scheucht, wenn der Schlummer ewig, und nur Ein unerschöpflicher Traum seyn wird. Himmlische Müdigkeit verläßt mich nun nicht wieder. Weit und mühsam war der Weg zum heiligen Grabe und das Kreutz war schwer. Wessen Mund einmal die krystallene Woge netzte, die gemeinen Sinnen unsichtbar, quillt in des Hügels dunkeln Schoos, an dessen Fuß die irrdische Flut bricht, wer oben stand auf diesem Grenzgebürge der Welt und hinüber sah, in das neue Land, in der Nacht Wohnsitz, warlich der kehrt nicht in das Treiben der Welt zurück, in das Land, wo das Licht regiert und ewige Unruh haußt. Oben baut er sich Hütten Hütten des Friedens, sehnt sich und liebt, schaut hinüber, bis die willkommenste aller Stunden hinunter ihn in den Brunnen der Quelle zieht. Alles Irrdische schwimmt oben auf und wird von der Höhe hinabgespült, aber was Heilig ward durch der Liebe Berührung rinnt aufgelöst in verborgenen Gängen auf das jenseitige Gebiet, wo es, wie Wolken sich Mit entschlummerten Lieben mischt.

Noch weckst du,  
Muntres Licht,  
Den Müden zur Arbeit –  
Flößest fröliches Leben mir ein.  
Aber du lockst mich  
Von der Erinnerung  
Moosigen Denkmal nicht.  
Gern will ich  
Die fleißigen Hände rühren  
Überall umschauen  
Wo du mich brauchst,  
Rühmen deines Glanzes  
Volle Pracht  
Unverdroßen verfolgen  
Den schönen Zusammenhang  
Deines künstlichen Wercks  
Gern betrachten  
Den sinnvollen Gang  
Deiner gewaltigen  
Leuchtenden Uhr,  
Ergründen der Kräfte  
Ebenmaaß  
Und die Regeln

Des Wunderspiels  
Unzähliger Räume  
Und ihrer Zeiten.  
Aber getreu der Nacht  
Bleibt mein geheimes Herz  
Und ihrer Tochter  
Der schaffenden Liebe.  
Kannst du mir zeigen  
Ein ewigtreues Herz?  
Hat deine Sonne  
Freundliche Augen  
Die mich erkennen?  
Fassen deine Sterne  
Meine verlangende Hand?  
Geben mir wieder  
Den zärtlichen Druck?  
Hast du mit Farben  
Und leichten Umriß  
Sie geschmückt  
Oder war Sie es  
Die deinem Schmuck  
Höhere, liebere Bedeutung gab?  
Welche Wollust,  
Welchen Genuß,  
Bietet dein Leben  
Die aufwögen  
Des Todes Entzückungen.  
Trägt nicht alles  
Was uns begeistert  
Die Farbe der Nacht –  
Sie trägt dich mütterlich  
Und ihr verdankst du  
All deine Herrlichkeit.  
Du verflögst  
In dir selbst  
In endlosen Raum  
Zergingst du,  
Wenn sie dich nicht hielte –  
Dich nicht bände  
Daß du warm würdest  
Und flammend  
Die Welt zeugtest.  
Warlich ich war eh du warst,  
Mit meinem Geschlecht

Schicke die Mutter mich  
Zu bewohnen deine Welt  
Und zu heiligen sie  
Mit Liebe.  
Zu geben  
Menschlichen Sinn  
Deinen Schöpfungen.  
Noch reiften sie nicht  
Diese göttlichen Gedanken.  
Noch sind der Spuren  
Unsrer Gegenwart  
Wenig.  
Einst zeigt deine Uhr  
Das Ende der Zeit  
Wenn du wirst,  
Wie unser Einer  
Und voll Sehnsucht  
Auslöschest u[nd] stirbst.  
In mir fühl ich  
Der Geschäftigkeit Ende  
Himmlische Freyheit,  
Selige Rückkehr.  
In wilden Schmerzen  
Erkenn ich deine Entfernung  
Von unsrer Heymath  
Deinen Widerstand  
Gegen den alten,  
Herrlichen Himmel.  
Umsonst ist deine Wuth  
Dein Toben.  
Unverbrennlich  
Steht das Kreutz,  
Eine Siegesfahne  
Unsres Geschlechts.

Hinüber wall ich  
Und jede Pein  
Wird einst ein Stachel  
Der Wollust seyn.  
Noch wenig Zeiten  
So bin ich los  
Und liege trunken  
Der Lieb' im Schoos.  
Unendliches Leben

Kommt über mich  
Ich sehe von oben  
Herunter auf Dich.  
An jenem Hügel  
Verlischt dein Glanz  
Ein Schatten bringet  
Den kühlen Kranz  
O! sauge Geliebter  
Gewaltig mich an  
Daß ich bald ewig  
Entschlummern kann.  
Ich fühle des Todes  
Verjüngende Flut  
Und harr in den Stürmen  
Des Lebens voll Muth.

Über der Menschen  
 Weitverbreitete Stämme  
 Herrschte vor Zeiten  
 Ein eisernes Schicksal  
 Mit stummer Gewalt.  
 Eine dunkle  
 schwere Binde  
 lag um ihre  
 bange Seele.  
 Unendlich war die Erde.  
 Der Götter Aufenthalt  
 Und ihre Heymath.  
 Reich an Kleinoden  
 Und herrlichen Wundern.  
 Seit Ewigkeiten  
 Stand ihr geheimnisvoller Bau.  
 Über des Morgens  
 Blauen Bergen  
 In des Meeres  
 Heiligen Schoos  
 Wohnte die Sonne  
 Das allzündende  
 Lebendige Licht.

Alte Welt. Der Tod. *Xstus* – *neue Welt*, die Welt der Zukunft – Sein Leiden –  
 Jugend – Botschaft.  
 Auferstehung. *Mit den Menschen ändert die Welt sich*. Schluß – Aufruf.

Ein alter Riese  
 Trug die selige Welt  
 Fest unter Bergen  
 Lagen die Ursöhne  
 Der Mutter Erde –  
 Ohnmächtig  
 In ihrer zerstörenden Wuth  
 Gegen das neue  
 Herrliche Görtergeschlecht,  
 Und die befreundeten  
 Frölichen Menschen.  
 Des Meeres dunkle  
 Blaue Tiefe  
 War einer Göttin Schoos.  
 Himmlische Schaaren

Wohnten in frölicher Lust  
In den krystallinen Grotten –  
Flüsse und Bäume  
Blumen und Thiere  
Hatten menschlichen Sinn,  
Süßer schmeckte der Wein  
Weil ihn blühende Götterjugend  
Den Menschen gab –  
Des goldnen Korn  
Volle Garben  
Waren ein göttliches Geschenk.  
Der Liebe trunkne Freuden  
ein heiliger Dienst  
Der himmlischen Schönheit.  
So war das Leben  
Ein ewiges Fest  
Der Götter und Menschen.  
Und kindlich verehrten  
Alle Geschlechter  
Die zarte, köstliche Flamme  
Als das Höchste der Welt.  
Nur Ein Gedanke wars

Der furchtbar zu den frohen Tischen trat  
Und das Gemüth in wilde Schrecken hüllte.  
Hier wußten selbst die Götter keinen Rath,  
Der das Gemüth mit süßen Troste füllte,  
Geheimnißvoll war dieses Unholds Pfad  
Des Wuth kein Flehn und keine Gabe stillte –  
Es war der Tod, der dieses Lustgelag  
Mit Angst u[nd] Schmerz u[nd] Thränen unterbrach.

Auf ewig nun von allem abgeschieden  
Was hier das Herz in süßer Wollust regt –  
Getrennt von den Geliebten, die hienieden  
Vergebne Sehnsucht, langes Weh bewegt –  
Schien nur dem Todten matter Traum beschieden  
Ohnmächtges Ringen nur ihm auferlegt.  
Zerbrochen war die Woge des Genusses  
Am Felsen des unendlichen Verdrusses.

Mit kühnem Geist und hoher Sinnenglut  
Verschönte sich der Mensch die grause Larve –



Ein blasser Jüngling löscht das Licht u[nd] ruht –  
Sanft ist das Ende, wie ein Wehn der Harfe –  
Errinnrung schmilzt in kühler Schattenflut  
Die Dichtung sangs dem traurigen Bedarfe  
Doch unenträthselt blieb die ewge Nacht  
Das ernste Zeichen einer fernen Macht.

Zu Ende neigte  
Die Alte Welt sich.  
Der lustige Garten  
Des jungen Geschlechts  
Verwelkte  
Und hinaus  
In den freyeren Raum  
Strebten die erwachsenen  
Unkindlichen Menschen.  
Verschwunden waren die Götter.  
Einsam und leblos  
Stand die Natur  
Entseelt von der strengen Zahl  
Und der eisernen Kette  
Gesetze wurden.  
Und in Begriffe  
Wie in Staub und Lüfte  
Zerfiel die unermessliche Blüthe  
Des tausendfachen Lebens.  
Entflohn war  
Der allmächtige Glauben  
Und die allverwandelnde  
Allverschwisternde  
Himmelsgenossinn  
Die Fantasie.  
Unfreundlich blies  
Ein kalter Nordwind  
Über die erstarrte Flur  
Und die Wunderheymath  
Verflog in den Aether  
Und des Himmels  
Unendliche Fernen  
Füllten mit leuchtenden Welten sich.  
Ins tiefere Heiligthum  
In des Gemüths höhern Raum  
Zog die Seele der Welt

Mit ihren Mächten  
Zu walten dort  
Bis zum Anbruch  
Des neuen Tags,  
Der höhern Weltherrlichkeit.  
Nicht mehr war das Licht  
Der Götter Aufenthalt  
Und himmlisches Zeichen –  
Den Schleyer der Nacht  
Warfen Sie über sich  
Die Nacht ward  
Der Offenbarungen  
Fruchtbarer Schoos.  
Mitten unter den Menschen  
Im Volk, das vor allen  
Verachtet,  
Zu früh reif  
Und der seligen Unschuld der Jugend  
Trotzig fremd geworden war,  
Erschien die neue Welt  
Mit niegesehenen Angesicht –  
In der Armuth  
Wunderbarer Hütte –  
Ein Sohn der ersten Jungfrau u[nd] Mutter –  
Geheimnißvoller Umarmung  
Unendliche Frucht.  
Des Morgenlands  
Ahnende, blüthenreiche  
Weisheit  
Erkannte zuerst  
Der neuen Zeit Beginn.  
Ein Stern wies ihr den Weg  
Zu des Königs  
Demüthiger Wiege.  
In der weiten Zukunft Namen  
Huldigte sie ihm  
Mit Glanz u[nd] Duft  
Den höchsten Wundern der Natur.  
Einsam entfaltete  
Das himmlische Herz sich  
Zu der Liebe  
Glühenden Schoos  
Des Vaters hohen Antlitz zugewandt –  
Und ruhend an dem ahnungsselgen Busen

Der lieblichsten Mutter.  
Mit vergötternder Inbrunst  
Schaute das weissagende Auge  
Des blühenden Kindes  
Auf die Tage der Zukunft,  
Nach seinen Geliebten,  
Den Sprossen seines Götterstamms,  
Unbekümmert über seiner Tage  
Irrdisches Schicksal.  
Bald sammelten die kindlichsten Gemüther  
Von allmächtiger Liebe  
Wundersam ergriffen  
Sich um ihn her.  
Wie Blumen keimte  
Ein neues, fremdes Leben  
In seiner Nähe –  
Unerschöpfliche Worte  
Und der Botschaften Fröhligste  
Fielen wie Funken  
Eines göttlichen Geistes  
Von seinen freundlichen Lippen.  
Von ferner Küste  
Unter Hellas  
Heitern Himmel geboren  
Kam ein Sänger  
Nach Palaestina.  
Und ergab sein ganzes Herz  
Dem Wunderkinde:

Der Jüngling bist du, der seit langer Zeit  
Auf unsren Gräbern steht in tiefen Sinnen –  
Ein tröstlich Zeichen in der Dunkelheit  
Der höhern Menschheit freudiges Beginnen.  
Was uns gesenkt in tiefe Traurigkeit  
Zieht uns mit süßer Sehnsucht nun von hinnen.  
Im Tode ward das ewige Leben kund –  
Du bist der Tod und machst uns erst gesund.

Der Sänger zog  
Voll Freudigkeit

Nach Indostan  
Und nahm ein Herz  
Voll ewger Liebe mit,  
Und schüttete  
In feurigen Gesängen  
Es unter jenem milden Himmel aus  
Der traulicher  
An die Erde sich schmiegt,  
Daß tausend Herzen  
Sich zu ihm neigten  
Und die fröliche Botschaft  
Tausendzweigig emporwuchs.  
Bald nach des Sängers Abschied  
Ward das köstliche Leben  
Ein Opfer des menschlichen  
Tiefen Verfalls -  
Er starb in jungen Jahren  
Weggerißen  
Von der geliebten Welt  
Von der weinenden Mutter  
Und seinen Freunden.  
Der unsäglichen Leiden  
Dunkeln Kelch  
Leerte der heilige Mund,  
In entsezlicher Angst  
Naht' ihm die Stunde der Geburt  
Der neuen Welt.  
Hart rang er mit des alten Todes Schrecken  
Schwer lag der Druck der alten Welt auf ihm  
Noch einmal sah er freundlich nach der Mutter -  
Da kam der ewigen Liebe  
Lösende Hand -  
Und er entschlief.  
Nur wenige Tage  
Hieng ein tiefer Schleyer  
Über das brausende Meer - über das finstre bebende Land  
Unzählige Thränen  
Weinten die Geliebten.  
Entsiegelt ward das Geheimniß  
Himmlische Geister hoben  
Den uralten Stein  
Vom dunklen Grabe -  
Engel saßen bey dem Schlummernden,  
Lieblicher Träume

Zartes Sinnbild.

Er stieg in neuer Götterherrlichkeit  
Erwacht auf die Höhe  
Der verjüngten, neugebornen Welt  
Begrub mit eigener Hand  
Die alte mit ihm gestorbne Welt  
In die verlaßne Höhle  
Und legte mit allmächtiger Kraft  
Den Stein, den keine Macht erhebt, darauf.  
Noch weinen deine Lieben  
Thränen der Freude  
Thränen der Rührung  
Und des unendlichen Danks  
An deinem Grabe –  
Sehn dich noch immer  
Freudig erschreckt  
Auferstehn  
Und sich mit dir –  
Mit süßer Inbrunst  
Weinen an der Mutter  
Seligen Busen  
Und an der Freunde  
Treuem Herzen –  
Eilen mit voller Sehnsucht  
In des Vaters Arm  
Bringend die junge  
Kindliche Menschheit  
Und der goldnen Zukunft  
Unversieglichen Trank.  
Die Mutter eilte bald dir nach  
In himmlischen Triumph –  
Sie war die Erste  
In der neuen Heymath  
Bey dir.  
Lange Zeiten  
Entfloßen seitdem  
Und in immer höhern Glanze  
Regte deine neue Schöpfung sich  
Und Tausende zogen  
Aus Schmerzen u[nd] Qualen  
Voll Glauben und Sehnsucht  
Und Treue dir nach.  
Und walten mit dir  
Und der himmlischen Jungfrau

Im Reiche der Liebe;  
Und dienen im Tempel  
Des himmlischen Todes.

Gehoben ist der Stein  
Die Menschheit ist erstanden  
Wir alle bleiben dein  
Und fühlen keine Banden  
Der herbste Kummer fleucht  
Im letzten Abendmale  
Vor deiner goldnen Schaale  
Wenn Erd und Leben weicht.

Zur Hochzeit ruft der Tod  
Die Lampen brennen helle  
Die Jungfraun sind zur Stelle  
Um Oel ist keine Noth.  
Erklänge doch die Ferne  
Von deinem Zuge schon  
Und ruften uns die Sterne  
Mit Menschenzung und Ton.

Nach dir, Maria, heben  
Schon tausend Herzen sich  
In diesem Schattenleben  
Verlangten sie nur dich.  
Sie hoffen zu genesen  
Mit ahnungsvoller Lust  
Drückst du sie, heiliges Wesen  
An deine treue Brust.

So manche die sich glühend  
In bitterer Qual verzehrt  
Und dieser Welt entfliehend  
Nur dir sich zugekehrt  
Die hilfreich uns erschienen  
In mancher Noth und Pein –  
Wir kommen nun zu ihnen  
Um ewig da zu seyn.

Nun weint an keinem Grabe  
Für Schmerz, wer liebend glaubt.  
Der Liebe süße Habe  
Wird keinem nicht geraubt.  
Von treuen Himmelskindern  
Wird ihm sein Herz bewacht  
Die Sehnsucht ihm zu lindern  
Begeistert ihn die Nacht.

Getrost das Leben schreitet  
Zum ewgen Leben hin  
Von innrer Glut geweitet  
Verklärt sich unser Sinn.  
Die Sternwelt wird zerfließen  
Zum goldnen Lebens Wein  
Wir werden sie genießen  
Und lichte Sterne seyn.

Die Lieb' ist frey gegeben  
Und keine Trennung mehr  
Es wogt das volle Leben  
Wie ein unendlich Meer –  
Nur Eine Nacht der Wonne  
Ein ewiges Gedicht –  
Und unser aller Sonne  
Ist Gottes Angesicht.

Hinunter in der Erde Schoos  
 Weg aus des Lichtes Reichen  
 Der Schmerzen Wuth und wilder Stoß  
 Ist froher Abfahrt Zeichen.  
 Wir kommen in dem engen Kahn  
 Geschwind am Himmelsufer an.

Gelobt sey uns die ewge Nacht,  
 Gelobt der ewge Schlummer,  
 Wohl hat der Tag uns warm gemacht  
 Und welk der lange Kummer.  
 Die Lust der Fremde gieng uns aus.  
 Zum Vater wollen wir nach Haus.

Was sollen wir auf dieser Welt  
 Mit unsrer Lieb' u[nd] Treue –  
 Das Alte wird hintangestellt,  
 Was kümmert uns das Neue.  
 O! einsam steht und tiefbetrübt  
 Wer heiß und fromm die Vorzeit liebt.

Die Vorzeit wo die Sinne licht  
 In hohen Flammen brannten,  
 Des Vaters Hand und Angesicht  
 Die Menschen noch erkannten,  
 Und hohen Sinns, einfältiglich  
 Noch mancher seinem Urbild glich.

Die Vorzeit wo an Blüthen reich  
 Uralte Stämme prangten,  
 Und Kinder für das Himmelreich  
 Nach Tod u[nd] Qual verlangten  
 Und wenn auch Lust u[nd] Leben sprach  
 Doch manches Herz für Liebe brach.

Die Vorzeit, wo in Jugendglut  
 Gott selbst sich kundgegeben  
 Und frühem Tod in Liebesmuth  
 Geweiht sein süßes Leben  
 Und Angst und Schmerz nicht von sich trieb  
 Damit er uns nur theuer blieb.

Mit banger Sehnsucht sehn wir sie  
 In dunkle Nacht gehüllet



Und hier auf dieser Welt wird nie  
Der heiße Durst gestillet.  
Wir müssen nach der Heymath gehn  
Um diese heilige Zeit zu sehn.

Was hält noch unsre Rückkehr auf –  
Die Liebsten ruhn schon lange  
Ihr Grab schließt unsern Lebenslauf  
Nun wird uns weh und bange.  
Zu suchen haben wir nichts mehr –  
Das Herz ist satt, die Welt ist leer.

Unendlich und geheimnisvoll  
Durchströmt uns süßer Schauer  
Mir ducht aus tiefen Fernen scholl  
Ein Echo unsrer Trauer  
Die Lieben sehnen sich wol auch  
Und sandten uns der Sehnsucht Hauch.

Hinunter zu der sen Braut,  
Zu Jesus dem Geliebten,  
Getrost die Abenddämmerung graut  
Den Liebenden Betrübten.  
Ein Traum bricht unsre Banden los  
Und senkt uns in des Vaters Schoos.